Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 33 (1939)
Heft: 9

Rubrik: Aus der Welt der Gehörlosen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hans Konrad Escher stammte aus einer alten Zürcherfamilie. Die Escher waren schon seit 1385 in Zürich heimisch und hatten als Handels- und Fabrikherren in der Stadt großes Ansehen. Viele Escher waren auch in der Regierung gewesen. Auch Hans Konrad Escher sollte ein Handelsherr werden und später auch ein städtisches Amt übernehmen. Darum mußte er auch die Lateinschule besuchen. Allein, da zeigte es sich, daß der Knabe dafür nicht begabt war. Die Familie war darüber schier trostlos. Man mußte den Knaben in die Gewerbeschule schicken. Und da zeigte es sich nun, daß er am richtigen Platz war. Hans Konrad hatte Freude am Rechnen, am Vermessen, am Zeichnen. Die Fortschritte, die er in der Schule machte, ließen ihn aufleben. Er wurde munter und auch körperlich kräftiger. Nach der Schule kam Hans Konrad zu einem Pfarrer nach Morges ins Welschland und dann zu einem Geschäftsfreund seines Vaters nach Genf. Dann gab's für ihn eine Auslandsreise. Er sah Frankreich, England, die Niederlande und Deutschland. In Göttingen, in Deutschland, studierte er ein Jahr an der Universität. Auch besuchte er noch Italien. Mit 21 Jahren kehrte er heim ins väterliche Geschäft. Hans Konrad Escher war ein empfindsamer Mensch, aber beseelt von wahrer christlicher Demut. Als er in der Helvetischen Gesellschaft von der Not des Gasterlandes hörte, da reifte in ihm der große Plan, hier einmal zu helfen. Allein 15 Jahre dauerte es, bis er seinen heimlichen Plan ausführen konnte. (Fortsetzung folgt.)

Aus der Welt der Gehörlosen

„Der getreue Ekkehard der Berliner Gehörlosen." So wird Herr Pastor Schulz, der 40 Jahre lang Taubstummenseelsorger in Berlin war, genannt. Dieser tritt nun von seinem Amt zurück. Er wurde 1867 geboren und verbrachte seit 1875 seine Schul- und Studienzeit in Berlin. Im Jahr 1893 legte er als Abschluß seiner theologischen Studien die erste und 1895 die zweite Prüfung ab. So konnte er im Jahr 1896 das Amt eines Stadtvikars für die Taubstummenseelsorge annehmen. Ein Jahr später, nach Ableben des bisherigen Taubstummenseelsorgers, wurde er alleiniger seelsorgerischer Betreuer der Gehörlosen Berlins. Im Jahr 1908 wurden von ihm 14 Pfarrer in die Taubstummenseelsorge eingeführt.

Neben der Seelsorge widmete sich Pastor Schulz in besonderem Maß der fürsorgerischen Betreuung.

Im Jahr 1849 war in Berlin ein Verein zum Wohle der Taubstummen von den Taubstummen selbst für ihre ärmeren Schicksalsgenossen gegründet worden. Es war in den Statuten festgelegt, daß im Vorstand eine hörende Person mitwirken soll. Im Mai 1898 wurde Pastor Schulz zum stellvertretenden Vorsitzenden dieses Vereins gewählt. Als solcher verblieb er bis zum Jahr 1938 und stand so vier gehörlosen Präsidenten zur Seite. Der letzte war Herr Albreghs, der jetzige tüchtige Reichsbundesleiter. Nun ist Herr Schulz als erster Hörender zum Präsidenten dieses großen Vereins gewählt.

Als Gehörlosen-Seelsorger trat Pastor Schulz für die Gebärde in seinen Predigten ein. Dadurch kam er mit einigen Taubstummenlehrern in Streit. Diese lehnten jede Gebärde schroff ab. Aber die Erfahrung hat gelehrt, daß seine Predigtweise ganz richtig war.

Im Jahr 1908/09 wurde das Berliner Altersheim in Hohenschönhausen gegründet. Es sei hauptsächlich den nimmermüden Bemühungen von Pastor Schulz zu verdanken, daß das Heim die schwere Kriegszeit und die noch schwerere Inflationszeit überdauert habe, schreibt der Bericht.

Ein schönes Denkmal der Wertschätzung und Anhänglichkeit setzt Herr Albreghs dem treuen Taubstummenseelsorger mit den Worten: „Mir, dem es vergönnt war, fünf Jahre hindurch mit Pastor Schulz Hand in Hand zu arbeiten, für mich bedeutet es einen unsagbar schweren Verlust, wenn dieser Mann aus seinen Aemtern scheidet. Vor allen Dingen ist es der Mensch Hermann Schulz, der auch für die kommende Generation ebenso vorbildlich dasteht wie für die gegenwärtige.

Nun zieht er sich zurück in den wohlverdienten Ruhestand und will Abschied nehmen von uns, denen er ein Freund, Berater und Helfer war zu jeder Stunde. Wenn wir ihm auch keine materiellen Güter mitgeben können, wir kommen doch nicht mit leeren Händen, denn Pastor Schulz weiß, daß unsere Dankbarkeit und unsere Liebe ihn begleiten."

Aus: „Der deutsche Gehörlose".

Schweizerische Vereinigung der Gehörlosen.

Der Traum des Sekretärs.

Heute nacht hat mir geträumt: Mitten in einer Wüstenei auf einer Straße fuhr ein Wagen. Der Weg ging weit und allmählich steil aufwärts. Vorn zogen Präsident Müller und meine Wenigkeit als Sekretär, hinten schoben Beisitzer Willy und Kassier Fürst. Letzterer hatte noch den Geldbeutel der Vereinigung um die Hüfte geschnallt. Er war sehr reparaturbedürftig. Langsam, aber unaufhörlich fiel Münze auf Münze heraus, ohne daß ein Ausgleich durch neue Zugabe gemacht werden konnte. Der Wagen war turmhoch beladen mit allen möglichen Dingen, z. B. Mühsalen der Gehörlosen, Not und Elend, Mißgunst und Neid und wie die Dinge alle heißen. Unverdrossen zogen und zogen wir. Immer steiler wurde es, immer langsamer ging's. Zu allem Ueberfluß lief auf einmal ein Graben über die Straße, genannt der Graben der Einsichtslosigkeit. Wie hinüber?? Alle menschlichen Anstrengungen nützten nichts. Zurück?? Nie und nimmer. Wie aus dem Erdboden gewachsen, standen auf einmal eine Menge Leute herum. Ich zählte sie rasch: tausend, zweitausend, viertausend, sechstausend, Gehörlose und Hörende, worunter viele Prominente, die einen grinsten schadenfroh, die anderen schüttelten die Köpfe. „Was wollt ihr mit dem vollen Wagen auf dem Berg?" fragten viele. „Fragt nicht zuviel und helft uns lieber über den Graben", antwortete ich. Mit vereinten Kräften wurde der Wagen über den Graben gebracht. Diejenigen, die nicht mehr zufassen konnten, sprangen einfach hinüber. „So ist es recht", sagte ich und blinzelte lachend zu Müller hinüber. Man begann, die Löcher des Geldbeutels mit Banknoten mehrstelliger Zahl zu verstopfen, sodaß sich derselbe wieder füllte. Und o Wunder, alle halfen, den Wagen auf den Gipfel zu bringen. In ihrem Eifer merkten sie alle nicht, daß sie längst den Graben der Einsichtslosigkeit verlassen hatten. Oben angekommen, wurde der Wagen nach der anderen Seite geleert, sodaß alles was darauf war in den bodenlosen Abgrund fiel. Hierauf reichten sich alle die Hände und versprachen: „Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern..."

* * *

Wir hoffen, daß sich der Traum bewahrheitet. Schicksalsgenossen, Freunde und Gönner, Vorsteher und Lehrer, Seelsorger und Aerzte, tretet geschlossen der Schweizerischen Vereinigung der Gehörlosen bei, beweist Eure Solidarität zur Taubstummensache, indem ihr Mitglied werdet. Lasset alles Persönliche beiseite. Beitrittserklärungen nimmt entgegen der Sekretär der Schweizerischen Vereinigung der Gehörlosen.

Mit freundlichen Grüßen!

Kurt Exer, Zürich 11, Ohmstraße 21.

Landesausstellung

Die Werkstätten, wo Gebrechliche aller Art arbeiten, liegen nahe beim Eingang zum Strandbad, etwas unterhalb des Bahnhofes Wollishofen. Die Gehörlosen müssen die Werkstätten teilen mit den Krüppelhaften, und zwar nach folgendem Plan:

6. Mai bis 17. Juni: Krüppelhafte;
19. Juni bis 29. Juli: Gehörlose;
31. Juli bis 9. Sept.: Krüppelhafte;
11. Sept. bis Ende Okt.: Gehörlose.

Die Arbeiten der Gehörlosen können nur ausgestellt werden während der Zeit, da uns die Werkstatt zur Verfügung steht, also vom 19. Juni bis 29. Juli und vom 11. September bis Ende Oktober. In der übrigen Zeit bleiben sie in der Taubstummenanstalt Zürich aufgestapelt. Eine Dame wird während der Ausstellung anwesend sein und den Besuchern gern Auskunft geben. Sie wird die Leute auch auf die ausgestellten Sachen aufmerksam machen. Doch ist die Ausstellung keine Mustermesse und keine Vermittlungsstelle für Arbeit. Ein Gehörloser hat uns geschrieben, ich solle ihm jede Woche die eingelaufenen Bestellungen übermitteln. Solche Hoffnungen werden sich leider gar nicht oder nur in geringem Maße erfüllen. Nähere Aufschlüsse werden wir später geben.

Joh. Hepp.

Ein junger, taubstummer Amateur-Astronom, Olaf Hassel in Hocksund bei Drammen (Norwegen), hat einen sehr lichtstarken Kometen entdeckt.

Ein Komet ist ein Irrstern am Himmel, der sich auch in vorgeschriebenen Bahnen bewegt, aber nicht in den gleichen wie die übrigen Sterne. Er besteht aus einem hellen Kern und einem längern, hellen Streifen, dem

Schweif. Man bekommt selten Kometen zu sehen von bloßem Auge.

Der neue Komet, den der taubstumme Astronom zuerst erblickte, befindet sich zurzeit nördlich von Gamma im Sternbild Adromeda. Er leuchtet wie ein Stern dritter Größe und wurde trotz Nordlichtstörungen vom staatlichen Observatorium (Sternwarte) in Dombaas mit dem bloßen Auge gesichtet. Ein anderer Astronom, Dr. E. Buchar in Prag, habe diesen Kometen am 18. April, abends 8 Uhr, auch entdeckt. „Bund".

Etwas über den Charakter.

Ein altbekanntes Sprichwort lautet: Geben ist seliger, denn nehmen. Man gewinnt aber nicht selten den Eindruck, als ob der Spruch umgekehrt richtiger wäre, also: Nehmen ist seliger, denn geben. Anhand eines Beispieles will ich es erläutern. Der Leser möge sich dann selber seine Gedanken machen.

Die Herausgabe der „Schweizerischen Gehörlosenzeitung" ist von jeher ein Sorgenkind des Schweizerischen Fürsorgevereins für Taubstumme. Das jährliche Defizit (Verlustrechnung) schwankt zwischen 600 und 800 Franken! Das ist eine hohe Ziffer! Würde der Fürsorgeverein nicht beispringen, so müßte die „Gehörlosenzeitung" eingehen. Wir verdanken demnach dem genannten Gönner die große Wohltat, daß wir alle Monate zweimal „unser liebes Blättli" erhalten. Das sollte man nicht vergessen! Sehr zu bedauern ist überdies, daß lange nicht alle Schicksalsgenossen die „Gehörlosenzeitung" halten, obschon sie für sie geschrieben wird. Eine Zeitung, die man abonniert, muß man aber auch bezahlen; das ist eigentlich selbstverständlich. Aber wie viele Taubstumme sind es, die die „Gehörlosenzeitung" umsonst erhalten wollen! Diese wären zum großen Teil ohne Zweifel in der Lage, die Nachnahme oder den Einzahlungsschein zu bezahlen. Statt dessen schützen sie Unvermögen vor, d. h. sie geben sich als dürftig aus. Mit andern Worten: Sie wollen nur nehmen, aber beileibe nicht geben. Das ist nicht fair, nicht vornehm!

Sehen wir die Sache in Bezug auf die Dürftigkeit etwas näher an. Wie sieht es in Wirklichkeit aus? Da geht „man" jede Woche, sagen wir „nur" einmal, ins Kino. Das lockt allzu sehr. Andere tun's ja auch! Die Ausgabe von 1 Fr. 65 kann und darf man sich doch auch leisten — warum nicht! Nach dem Kino gehen viele noch zu einem Trunk oder in die Kaffeehalle. Dort ist es mollig — warum soll man nicht auch hingehen? Man verspürt ja ein Hungergefühl — man darf sich auch einmal etwas gönnen. Ein Kaffee kostet ja nur 20 Rappen! So geht man eben hin. Aber zu einem Kaffee gehört doch auch Kuchen, und zu Kuchen gehört „natürlich" auch Schlagsahne — das schmeckt herrlich! Und so tut man sich gütlich und kommt auch wohl zu einem gemütlichen Schwatz (Klatsch). O herrje!

Zu guter Letzt aber kommt dann das dicke Ende: das ohnehin magere Portemonnaie ist leer — das ist bitter! Hier die Rechnung: Kino 1.65, Kaffeehalle —.90, Tram für den Heimweg —.25, macht zusammen für einen einzigen Abend 2.80. In vier Wochen ergibt das die Summe von Fr. 11.20 — fürwahr ein Heidengeld! Und da will man für das „so liebe Blättli" nicht einmal 5 Franken bezahlen!...

Wer so lebt und handelt, der ist leichtsinnig und charakterlos. Darf man da noch mit gutem Recht von Dürftigkeit reden? Wer aber fleißig arbeitet und spart, steigt im Ansehen. Sparen heißt der Not vorbeugen.

Wie wäre es, wenn man ein Verzeichnis der Gratisabnehmer der „Gehörlosenzeitung" aufstellen würde? Dann könnte man einmal die Schlacken ausscheiden. Die wirklich Bedürftigen aber sollen ihr Blättchen auch fernerhin gratis bekommen; sie sollen es aber auch lesen!

Marin.

Zur Nachahmung empfohlen. Der Fürsorgeverein für Schwerhörige hat einen glücklichen Wurf getan: durch Verkauf von Abzeichen auf den Straßen der Stadt Zürich zugunsten der Schwerhörigen hat er die schöne Summe von rund 42,000 Franken erzielt. Fürwahr ein schöner und erfreulicher Erfolg! Herzliche Gratulation!

Das dürfte ein Fingerzeig sein für den Schweizerischen Taubstummenrat. Durch Initiative und Tatendrang kommt man noch heute auf einen grünen Zweig. Laßt mal hören aus alter Zeit: da ist uns das Ehepaar Sutermeister mit schönem Beispiel vorangegangen, indem es in der Stadt Bern mit einem Küchlitag aufwartete. Die Idee fand großen Anklang, in kurzer Zeit war alles ausverkauft! Der Erfolg war umso größer, als nicht wenige Schicksalsgenossen, vorab das weibliche Ge-

schlecht, mit Spenden von Butter, Eiern und Zucker freudig mithalfen. Unser großer Eugen tat aber noch ein übriges: er veranstaltete Lichtbilderabende, um die Kasse zu häufen. Die selbst unterzeichneten Bilder hatte er dem größten Humoristen jener Zeit, dem unvergleichlichen Wilhelm Busch, entnommen. Wieder andere Vereine versuchten es mit Blümliverkauf, mit denen zierlich aufgeputzte Mädchen zum Kauf aufmunternd an die Herren herantraten.

Solchermaßen gefällt dem Publikum weit besser als die verpönte Hauskollekte, die einer Bettelei gleichkommt. Allenfalls dürften die Ratsmitglieder sich mehr in ihrem Wirkungskreis regen. Es geht wirklich nicht, daß man alles auf die Schultern des ehrenwerten Vorsitzenden abwälzt und sich durch bloße Sesselkleberei wichtig macht. Noch heute gilt: „Frisch gewagt, ist schon halb gewonnen!"

Eine kleine Stelle, die du ganz ausfüllst, ist ein Ehrenplatz; die größte, der du nicht genügst, ein Pranger. Marin.

Allerlei

Der Briggebock.

Was ist das? Etwa ein neues exotisches Tier aus Afrika, das im Zoologischen Garten eingetroffen ist? Man denkt da unwillkürlich an eine Fremdart aus der Gattung der scheuen Gazellen, zu denen auch der stattliche Wasserbock gehört. Doch weit gefehlt! Der Briggebock ist kein Lebewesen von Fleisch und Blut, sondern ein einfaches Gebrauchsgerät. Derselbe dient den diversen Handwerkern, wie Tapezierer, Maler, Gipser, als „Piedestal", gleichermaßen als Schemel, wenn sie in „höheren Regionen" arbeiten müssen. Zwei Böcke und ein Brett darauf — diese drei Dinge gehören zusammen. Also etwas Alltägliches, und doch ist der „Briggebock" etwas Besonderes.

Der findige Kopf, der den „Briggebock" erdacht hat, ist ein arbeitslos gewordener gehörloser Schreiner. Von der Idee ausgehend, daß die gewöhnlichen Holzböcke im Lagerraum zu viel Platz beanspruchen, verfiel er auf den Gedanken, diese zu zerlegen. Dies geschieht in der Weise, daß man die einzelnen Beine aus dem Querbalken (Rücken) nehmen und das ganze zusammenschnallen kann. So sind sie bequem zu placieren und angenehm zu transportieren. Mit wenig Griffen kann man sie auf der Arbeitsstätte wieder zusammenstellen, und die Arbeit kann hurtig beginnen.

Diese zwar nicht epochemachende, aber praktische Neuschöpfung verdankt man Herrn Briggen in Basel (Matthäusstraße 20), der sie nach ihm benannt hat. Interessenten können den „Briggebock" in diversen Größen bestellen. Der Preis richtet sich je nach der Größe.

Marin.

Sollen wir Lotterie-Lose kaufen? Ueberall sieht man seit Monaten Plakate, die zum Kauf von Losen der Landesausstellungslotterie einladen. Für 5 Franken kann man ein Los kaufen. Mit 5 Franken kann man vielleicht 50,000 Franken gewinnen. Wenn man sehr viel Glück hat! Oder wenigstens 10,000 Franken! Sehr, sehr wahrscheinlich aber zieht das gekaufte gar nichts! Dann gibt es ein langes Gesicht, wenn man eine Niete gezogen hat. Die 5 Franken sind fort auf Nimmerwiedersehen. Es bleibt nur das lange Gesicht! Man versucht es vielleicht zum zweitenmal mit dem Kauf eines Loses in der Hoffnung auf mehr Glück. Dasselbe Spiel! Wieder ein leeres Los und wieder 5 Franken sind verloren! Der Aerger ist noch größer geworden. Glückliche Gewinner gibt es wenige, verärgerte Nichtszieher viele. Wer sich also vor solchem Aerger bewahren will, kaufe keine Lotterielose. Ich halte dafür (= ich denke, ich meine), daß das Lotteriewesen kein Glück für unser Volk ist; es weckt im Volke die Gier nach Geld. Und ich mußte leider erfahren, daß das Lotteriewesen — man kann es auch Lotterieunwesen nennen — noch andere Versuchungen mit sich bringen kann. Darum haben einsichtige Männer und Frauen die Einführung und Gestattung von Lotterien bekämpft. Denn früher war es in der Schweiz nicht gestattet, Geldlotterien zu veranstalten. Das ist erst in neuerer Zeit anders geworden. Das Land Oesterreich betrieb früher eine Staatslotterie, als in der Schweiz das „Lötterlen" noch verboten war. Ich erinnere mich aus meinem Heimatdorf aus meiner Jugendzeit an einen Weberknecht. Dieser trug alles Geld, das er erübrigen konnte, über den Rhein nach Oesterreich in die Lotterie. Aber er hatte nie Glück! Er meinte immer, es müsse einmal doch kommen. Einmal müsse er gewiß Glück haben. Aber das Glück kam nie. Im Armenhaus ist